Predigt zum Totengedenken 2026

**Mit einem Bekannten stand ich neulich vor der Trauerfeier an der Urne seiner Mutter.
Nach einer Weile fragte er mich: „Ist das alles, was von ihr bleibt?“
Ich habe ihn dann gefragt: „Hat Dich Deine Mutter geliebt? – Und hast Du sie geliebt?“**

**Das bleibt.
Was an Liebe da war und da ist, das bleibt.
Und was keine Liebe war und auch jetzt keine Liebe ist, das können wir getrost lassen.
Lassen heißt, loslassen, hinter uns lassen, Gott überlassen.**

**Ist das zu billig, machen wir es uns damit zu einfach?
Ich glaube nicht.
Das Nichtgelungene, das Versäumte, das Verletzende und vielleicht Zerstörerische, können wir nicht mehr ändern.
Dem noch eine Zeit lang nachzuhängen, kann uns helfen, es nochmal in Ruhe anzuschauen.
Die Erkenntnisse aus dem Anschauen können unsere künftigen Haltungen und Handlungen mitprägen.
Es darf da sein und doch sollte es uns nicht mehr beherrschen.
Wir brauchen es nicht verneinen und auch nicht schönreden.
Es gehört zu unserem Leben, zu unserer Beziehung, deshalb gebe ich ihm einen Platz, in einer Art Abstellraum.**

**Die Erkenntnis, dass wir es nicht mehr ändern können, kann auch eine tiefe Trauer auslösen.
Damit kann ich auch zu Gott kommen.
Ihm traue ich zu, dass er annimmt und heilt, was wir nicht mehr schaffen, dass er verwandelt, was wir nicht mehr ändern können.
Ich bin überzeugt, unsere Verstorbenen hat er bereits in ihrem Tod verwandelt.
Alles andere macht für mich keinen Sinn.**

**Was bleibt?
Was an Liebe da war und da ist, das bleibt.
Das gilt zunächst für unsere Beziehungen.
Es ist auch nicht die Frage, ob es viel oder wenig ist.
Jede erlebte und gelebte Liebe ist eine Erfahrung von Ewigkeit.
Da wir das, was wir gerne anders gehabt hätten, nicht mehr ändern können, dürfen wir uns auf das konzentrieren, was gelungen ist.
Das ist eine große und tiefe Kraftquelle.**

**Das Wort „Liebe“ ist leider ein sehr abgegriffenes Wort.
Wir kommen ihr näher, wenn wir darauf schauen, wie sich diese Liebe zeigt.
Sie muss konkret erfahrbar sein.**

**Als mir eine 99-jährige Frau von den Gräueln des Krieges erzählt hat, die sie und ihre Geschwister miterlebt hatten, sagte sie: „Wir haben uns immer auf unsere Eltern verlassen, wir waren uns immer sicher, dass sie gut auf uns aufpassen und für uns sorgen.“
Konkrete Liebe.**

Das erinnert mich wieder an mein Lieblingsadjektiv, das ich für Gott verwende: Gott ist „beziehungsverlässlich“.

Was mich in allen Krisen meines Lebens gerettet hat, waren beziehungsverlässliche Menschen.
Die Corona-Zeit hat mich noch einmal dazu gebracht, meine vielen Beziehungen zu sortieren, sie auf den Prüfstand zu stellen und für mich zu klären, welche Beziehungen für mich existentiell verlässlich sind.

Dies gilt eben auch für meine Gottesbeziehung.
Sie hat sich in meinem langen Leben auch immer wieder verändert.
Geprägt haben mich Erfahrungen zu Zeiten und in Situationen, in denen ich Gottes Verlässlichkeit wahrgenommen habe.
Gottes Liebe spüre ich nicht darin, dass er meine Wünsche erfüllt.
Gottes Liebe erfahre ich darin, dass er da ist, für mich.
Für mich, so, wie es mir gerade geht, und so, wie ich geworden bin und heute bin.

Diese Beziehungsverlässlichkeit ist nicht zeitlich begrenzt.
So ist sozusagen das Gütesiegel dessen, was wir Auferstehung und ewiges Leben nennen.
Sie gilt über den irdischen Tod hinaus.
So wie unsere Liebe zu Verstorbenen über deren Tod hinaus bleiben kann, so bleibt erst recht Gottes Liebe zu uns über das irdische Leben hinaus.

Jesus sagt von sich: „Eine größere Liebe hat keiner, als dass einer seinen Lebensatem einsetzt für seine Freunde.“
Und Paulus formuliert später: „Ich verlasse mich darauf, nichts kann uns trennen von der Liebe Christi.“

Ob wir den beiden glauben, ist unsere Entscheidung.
Mich dafür zu entscheiden, ist für mich der eigentliche Sinn meines Lebens.

Stefan Spitznagel
Marbach, 25. Oktober 2026